



Die Strombergstraße um 1960 in Freudental:  
 Personen von links nach rechts Adolf  
 Herrmann, Moritz Herrmann, Johanna Metzger,  
 Sigmund Lasar und Margot Stein.  
 Quellen: PKC-Archiv Staatsarchiv Ludwigsburg

## FREUDENTAL

### Hinter Adressen verbergen sich jüdische Schicksale

Hauptstraße 18,  
 Strombergstraße 11 und 16 in  
 Freudental: Adressen, die für  
 das Schicksal jüdischer Familien  
 in der Nazi-Diktatur stehen. Der  
 Germanist und Historiker Steffen  
 Pross machte sich auf die  
 Spuren der früheren Bewohner.  
 Das Ergebnis der Recherchen:  
 ein 240-seitiges Buch mit vielen  
 Lebensgeschichten. Titel:  
 „Später erhielt ich noch zwei  
 Karten aus Theresienstadt.“

Es ist die Geschichte der  
 Familien Jordan, Herrmann und  
 Stein, die sich im ersten Band  
 des Freudentaler Adressbuchs  
 von 1935 finden. Sie

dokumentieren gleichzeitig Anfang und Ende der 1723 gegründeten  
 jüdischen Gemeinde: das Judenschlössle als erste und der Herrmann-  
 Hof als letzte jüdische Bleibe. Pforzheimer Straße, Hauptstraße und  
 Schlosstraße sollen im zweiten Buch folgen: von Haus zu Haus, von  
 Familie zu Familie.

Der Verfasser befragte Zeitzeugen, die teilweise in den USA leben.  
 Briefe und Dokumente von Suse Underwood, Toby Sonneman, Thomas  
 Lahusen, Barbara Attias und David Rubin geben dem Geschichtswerk  
 eine persönliche Note. Pross stöberte in Archiven und erschloss dabei  
 neue Quellen, die den ersten Band zu einem Leserlebnis machen. Er  
 räumt dabei mit dem Märchen auf, nach dem Einmarsch der Franzosen  
 1945 in Freudental seien die meisten Dokumente vernichtet worden –  
 ein beliebtes Argument in der Nachkriegszeit, um das traurigste Kapitel  
 deutscher Geschichte gerade im lokalen Bereich elegant ausblenden zu  
 können.

Steffen Pross beschäftigt sich auch als Redakteur unserer Zeitung seit  
 vielen Jahren mit dem Schicksal der Freudentaler Juden.

Ausgangspunkt seiner neuen Spurensuche ist das 1935 in Bietigheim  
 auf der Grundlage kommunaler Daten erschienene „Einwohnerbuch für  
 den Kreis Besigheim“. Darin finden sich auch die Namens- und  
 Adressenlisten von Freudental; einem Dorf, das bei der Reichstagswahl  
 am 5. März 1933 mit 57 Prozent NSDAP wählte – ein Spitzenwert im  
 Oberamt Besigheim.

Der Autor korrigiert die Ansicht, die Juden hätten es in der Nazi-Zeit  
 auf dem Dorf leichter gehabt als in der Stadt. Seine Erkenntnis: Die  
 administrative Diffamierung, Entrechtung und Verfolgung habe die  
 deutschen Juden überall und auf weitgehend gleiche Art getroffen.  
 Natürlich gab es Beweise nachbarschaftlicher Solidarität, doch die  
 fortschreitende Entsolidarisierung der Umgebung war stärker. Pross:  
 „Im Flecken brauchte es keines gelben Fleckens, um Juden als Juden  
 zu markieren.“

Schon in den ersten Tagen nach der Machtergreifung kam der erste  
 Freudentaler Jude ins KZ Heuberg, in der Volksschule lehrte ein  
 Antisemit, den der Historiker als den rabiatesten im Ort bezeichnet.  
 Bürgermeister Paul Schwarz, der auch Löchgau verwaltete, war  
 federführend bei der „Arisierung“ des Grund- und Immobilienbesitzes

der Freudentaler Juden, denen ihr Eigentum unter Wert abgepresst wurde. Langsam verloren die Juden ihre wirtschaftliche Grundlage. „Unerwünscht“, stand am Ortseingang von Großingersheim. Der Bürgermeister spekulierte schon zehn Monate vor der Pogromnacht im November 1938 aufs nahe Ende der jüdischen Religionsgemeinde und nahm eine Entwicklung vorweg, die dazu führte, dass am 8. April 1942 Freudental „judenfrei“ war.

Zu Beginn des Jahres 1935 lebten 49 Juden im Ort, den letzten elf Freudentaler Juden gelang die Rettung nicht mehr: Sie sind zuerst zusammengepfercht und dann deportiert worden; fünf nach Riga, sechs nach Theresienstadt. Keiner der elf überlebte.

Der Autor fasst in einem breiten Vorwort die Entwicklungen global zusammen und erleichtert somit allen, die sich erstmals mit dem Schicksal der Freudentaler Juden beschäftigen, die Einordnung in die historischen Zusammenhänge. Schwerpunkt des Buches sind die Einzelschicksale, die betroffen machen. Da ist die Geschichte der Klara Jordan, Hauptstraße 18. Bis 1935 war sie Vorsitzende des Krankenpflegevereins. 1941 wurde sie zuerst aus dem eigenen Haus verjagt, dann musste sie Haus, Hof, Stall und Garten – zusammen 739 Quadratmeter – unter Zwang an eine Näherin vom Ort verkaufen. Es war Diebstahl, denn nicht nur der Kaufpreis lag deutlich unter dem Verkehrswert. Den Erlös beschlagnahmte die Geheime Staatspolizei zugunsten des Deutschen Reiches. Die Nazis deportierten Klara Jordan 1941 nach Riga, vier Monate später wurde sie im Lager ermordet.

Da ist das Schicksal der Familie Herrmann, die Landwirtschaft betrieb und zu den ältesten und angesehensten jüdischen Familien Freudentals zählte. Großvater Israel war lange Jahre stellvertretender Bürgermeister, Württembergs König Karl verlieh ihm 1891 die goldene Zivilverdienstmedaille. Sohn Moritz hatten die Nazis 1944 zusammen mit seiner Frau Sidonie in Auschwitz-Birkenau vergast – nach Zwischenstationen bei Biberach und Theresienstadt. Anna Deppert aus Freudental erinnert sich: „Später erhielt ich noch aus Theresienstadt 2 Karten von der Familie, auf der sie wohl pflichtgemäß mitteilen mussten, dass es ihnen gut geht. Was weiter mit der Familie Herrmann geschah, weiß ich nicht.“

Das Schicksal der drei Enkel von Israel Herrmann: Julius wanderte 1937 als erster Freudentaler Jude in die USA aus. Lina überlebte mit ihrem Mann in einem Versteck in den Niederlanden und starb dort 1962. Adolf gelang zunächst die Flucht nach Belgien, kam aber nicht schnell genug nach Amerika, wurde 1940 vom Einmarsch deutscher Truppen in Belgien, Frankreich und den Niederlanden überrascht, interniert, zunächst in die berüchtigten Pyrenäenlager nach Frankreich gebracht und 1942 in Auschwitz umgebracht. Die offizielle Todesursache klingt wie ein Hohn: plötzlicher Herzschlag.

**Info:** Steffen Pross „Später erhielt ich noch zwei Karten aus Theresienstadt – Freudentaler Adressbuch 1935“, Band 1. 240 Seiten, bebildert. Verlag PKC Freudental, ISBN 978-3-9809962-5-9. Preis: zehn Euro.

» In die Gaskammern geschickt

GÜNTER BÄCHLE